



## Dank für Glaube, Hoffnung und Liebe

Predigt zum 300-jährigen Kirchweihjubiläum in Burghaslach am 2.9.2018

Liebe Gemeinde hier in Burghaslach,

es ist mir eine große Freude, heute bei Ihnen zu sein und mit Ihnen zu feiern, Anteil haben zu dürfen an Ihrer Freude über 300 Jahre Kirchweih in Burghaslach. Und es gibt mir auch die Gelegenheit, Danke zu sagen. Ich danke Gott für die Gemeinde hier. Dass sie sich Sonntag für Sonntag hier zum Gottesdienst



versammelt. Hier singt und betet, auf das Wort Gottes hört. Die Kirche wunderbar in Schuss hält, aus einem tiefen inneren Bedürfnis heraus. Weil die Kirche für die Gemeinde dazugehört – im Ort und im Leben jedes Einzelnen. Ich danke Gott für die Gemeinde hier in Burghaslach, für die Vielen, die sich für den Glauben engagieren. Im Posaunenchor, in Gesprächskreisen, in vielfältigen Gruppen. Selbst für die Kirchenvorstandswahl haben sich 16 Männer und Frauen gefunden, die bereit sind, die Geschicke der Gemeinde mit in die Hand zu nehmen. Das sind Junge und Ältere. Menschen, die selbst fest im christlichen Glauben stehen und für ihn einstehen. Die sich bemühen, auch andere dafür zu gewinnen. Die an der Hoffnung festhalten, in guten und auch in schweren Zeiten.

Was anderes könnte ich sagen als: Ich danke Gott von Herzen für diese Gemeinde.

Im Danken kommt etwas Wesentliches im christlichen Glauben zum Ausdruck. Der Dank ist sogar so etwas wie das Markenzeichen des christlichen Glaubens. Von allem Anfang an.

Gründe, um Danke zu sagen, gibt es so viele. Und dort, wo es schwerfällt, lohnt es sich, über solche Gründe nachzudenken. Der Dank stärkt das Gute – in denen, denen der Dank gilt. Aber auch in dem Menschen, der danke sagt. Denn, je mehr man sich darin übt, desto mehr wird der Dank zu einer Einstellung, die sich letztlich in allen Bereichen des Lebens auswirkt.

Der Apostel Paulus war einer, der immer mit einem Dank begonnen hat. Egal, was man von ihm liest: Immer kommt zunächst einmal der Dank. Das ist ihm manchmal leicht gefallen, ein anderes Mal schwerer. Mal fällt der Dank kürzer aus, mal gerät er ziemlich ausführlich. Der Dank in dem Brief an die Gemeinde in Thessaloniki, aus dem der Predigttext für den heutigen Sonntag kommt, ist geradezu überschwänglich. Mehr als die Hälfte des Briefes ist nichts als Dank.

Hören wir auf den Anfang des 1. Briefes an die Thessalonicher. Da klingt das so:

„Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unsern Gebeten und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Brüder und Schwestern, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; denn unser Evangelium kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Fülle. Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachfolger geworden und die des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im Heiligen Geist, sodass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Makedonien und Achaia. Denn von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn nicht allein in Makedonien und Achaia, sondern an allen Orten hat sich euer Glaube an Gott ausgebreitet, sodass es nicht nötig ist, dass wir darüber etwas sagen. Denn sie selbst verkünden über uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott, weg von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns errettet von dem zukünftigen Zorn.“ (1. Thess 1, 2-10)

Wir „denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.“ Die drei Dinge, für die Paulus hier ganz besonders dankt, die sind Ihnen vielleicht auch besonders vertraut. Man nennt sie manchmal die christlichen „Kardinaltugenden“: Glaube, Liebe und Hoffnung. Besonders eindrucksvoll werden sie in dem 1. Brief beschrieben, den Paulus der Gemeinde in Korinth schreibt. Da heißt es am Ende: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Wir hören das häufig bei Trauungen und beziehen diese drei auf das Paar, das vor Gott den Willen bekräftigt, ein Leben zusammen zu gestalten.

Eigentlich aber haben Glaube, Liebe und Hoffnung mit der ganzen Gemeinde zu tun. Wenn also an einem Kirchweihsonntag davon besonders die Rede ist, dann passt das – erst recht wenn es ein so besonderer Kirchweihsonntag ist. Warum sind Glaube, Liebe und Hoffnung so wichtig?

Der **Glaube** ist die Grundlage für alles andere. Gott selbst weckt ihn in uns. Man kann nicht sagen: So, ab heute glaube ich. Man kann nur darum bitten, dass Gott uns den Glauben schenken möge. Sich immer wieder von neuem einlassen auf die biblischen Texte, auf die Liturgie im Gottesdienst, im Gebet mit Gott reden – das ist das, was wir tun können. Kontrollieren, wann und wie wir Glaubenserfahrungen machen, können wir aber nicht. Ja, es ist eine sehr weise und lebensnahe Einsicht, die uns die theologische Tradition geschenkt hat, dass es am Ende Gott ist, der uns den Glauben schenkt. Und vielleicht machen wir ja sogar genau dann Glaubenserfahrungen, wenn wir Gott anklagen, dass er uns nichts spüren lässt, wenn wir Gott bedrängen, uns doch endlich ein Zeichen seiner Nähe zu geben!

Gerade dann ist es wichtig, dass wir nicht allein sind. Mir selber geht es so, dass ich oft die stärksten Glaubenserfahrungen in der Gemeinschaft habe. Wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern. Wenn wir gemeinsam singen. Wenn wir in der Gemeinschaft beten. Es trägt mich, wenn noch viele andere da sind, die auch Gott anrufen, die auch in Beziehung zu Gott treten wollen. Es hat einen tiefen Sinn, dass Jesus sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Ich finde es etwas Wunderbares, wenn wir füreinander beten. Wir „gedenken euer in unsern Gebeten“ – sagt Paulus – „und denken ohne Unterlass vor Gott“ an euch. Wir tun das ja auch jeden Sonntag. In der Fürbitte nehmen wir die Welt ins Gebet, die Kirche, die Menschen in

dieser Gemeinde, in ihrer Freude, in ihrem Schmerz. Auch die Verstorbenen und die um sie trauern. Das Gebet füreinander verbindet uns mit Gott und untereinander. Ich weiß, dass viele für unsere Kirche im Allgemeinen beten und manche beten auch für mich. Und sagen mir das auch. Am Anfang meiner Bischofszeit hat mir ein Mensch eine Karte geschrieben und gesagt: „Jeden Tag um 8:30 Uhr bete ich für Sie.“ Das hat mich sehr berührt. Und ich sage heute: Ich brauche euer Gebet. Es gibt mir Kraft in meinem Amt.

Im Gebet für andere drückt sich der Glaube aus. Aber es drückt sich auch das Zweite aus, was Paulus so wichtig ist: die **Liebe**. Denn der Mensch, für den ich bete, ist mir wichtig. Ich vergesse ihn nicht. Ich nehme Anteil an seinem Schicksal. Ich möchte, dass es ihm gut geht. Glaube ohne Liebe, das wäre wie ein Apfelbaum ohne Äpfel oder ein Pflaumenbaum ohne Pflaumen. Aus einem Baum – sagt Martin Luther – kommen Früchte. Gegen die Orientierung an den guten Werken sagt er: Nicht die Früchte tragen den Baum, sondern der Baum trägt die Früchte. Die Liebe kommt aus dem Glauben, nicht umgekehrt. Aber ein Glaube **ohne** Liebe, das gibt es nicht. „Sieh, so fließ aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies williges fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.“ So hat Luther es in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ einmal ausgedrückt.

Und wir erleben das ja auch überall in unseren Gemeinden, auch hier, dass Menschen sich tatsächlich aus dem Glauben heraus für andere einsetzen. Das kann der Einsatz für alte und für einsame Menschen durch einen Besuch sein, ein freundliches Wort oder durch die ganz praktische Nachbarschaftshilfe wie ein Einkauf. Das kann die Pflege von Angehörigen sein oder die Unterstützung von Menschen, die einen ihrer Liebsten verloren haben. Oder es kann der Einsatz für Flüchtlinge sein, die sich hier ohne Hilfe nicht zurechtfinden.

Die Liebe ist vielleicht das stärkste Mittel, um die Kraft des Glaubens zu zeigen. Nur wenn wir selbst die Liebe ausstrahlen, von der wir sprechen, werden wir wieder mehr Menschen für den Glauben interessieren und vielleicht sogar begeistern. Für junge Menschen gilt das besonders. Sie erwarten Glaubwürdigkeit.

Wo der Glaube und die Liebe wirken, da ist auch die **Hoffnung** nicht weit. „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben. Wir wissen nicht, ob er das wirklich selbst gesagt hat. Aber er könnte es gesagt haben. Luther liebte die Bäume und erfreute sich an ihnen. Im frischen Grün der ausschlagenden Bäume im Frühling sah er ein Sinnbild für die Auferstehung der Toten. In den Bäumen sah er die göttliche Gnade im irdischen Leben.

Und, liebe Gemeinde, wie könnten wir nicht hoffen, wenn wir doch wissen, dass Gott diese Welt in seiner Hand hält, dass diese Welt trotz aller Erfahrungen von Hass, Unrecht, Spaltung, Gewalt, die wir gerade jetzt wieder in so erschreckender Weise erleben, nicht in ein dunkles Loch mündet, sondern auf einen neuen Himmel und eine neue Erde zugeht, in der kein Schmerz, kein Leid noch Geschrei mehr sein wird und in der alle Tränen abgewischt werden. Das ist die Zukunft, auf die wir zugehen, und deswegen dürfen wir hemmungslos hoffen!

Für Glauben, Liebe und Hoffnung dankt Paulus der Gemeinde in Thessaloniki. Ihr Ruhm, so sagt er etwas später in dem Brief, ist in aller Welt. Was denken Sie, hat die Gemeinde in Thessaloniki gedacht, als der Brief vorgelesen wurde? Vermutlich haben sie ihren Ohren nicht getraut. Oder gedacht, sie hätten sich verhöhrt. Oder, Paulus habe sich in der Adresse geirrt. Denn die Gemeinde in Thessaloniki war klein – nur ein paar Leute. Anfänger im Glauben, die sich mehr oder weniger im Verborgenen am Sonntag trafen. Die ganz schlicht in ihrem Bemühen gewesen sind, ihren Glauben im Alltag zu leben. Eine ganz kleine Gemeinde.

Und doch hat Paulus gute Gründe für sein Lob, mit seinem überschwänglichen Dank: Denn er liebt die Gemeinde. Diese Gemeinde ist in aller Schwäche seine erste und große Liebe. Wer liebt, sieht vielmehr die Stärke als die Schwäche. Wer liebt, sieht das Potenzial – das, was sich entwickeln kann und entwickeln wird. Deswegen dankt Paulus so sehr, um das Gute, das wie eine zarte Pflanze in der Gemeinde von Thessaloniki schon gewachsen ist, zu düngen, und damit zu kräftigen.

Also, liebe Gemeinde in Burghaslach, lassen Sie sich düngen und kräftigen! Nehmen Sie den Dank entgegen, den Paulus ausspricht und zu dessen Botschafter ich mich heute gerne mache.

Seit 300 Jahren brennt diese Gemeinde für das Evangelium und gibt es weiter. Seit 300 Jahren versammelt sie sich hier, Woche für Woche. Seit 300 Jahren feiert sie hier Gottesdienst, tauft sie Kinder, traut sie Paare, spendet sie Segen. Gibt einen Ort für Freude und Schmerz – und für Trost. 300 Jahre schon hat der Glaube hier einen Ort gefunden, hat die Liebe einen Ort gefunden, hat die Hoffnung einen Ort gefunden.

Ja, „wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unsern Gebeten.“ Das hat Paulus zu der Gemeinde in Thessaloniki gesagt. Und das sage ich heute aus vollem Herzen zu Ihnen. Und lobe Gott für den Reichtum, den er uns mit Ihrer Gemeinde schenkt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN